

Henri-Nannen-Journalistenschule

DIE GESCHICHTE HINTER DER GESCHICHTE



Große Momente des Journalismus –
21 Reporter erzählen

Wann: 1984/2002

Wo: Pakistan

STEVE McCURRY gelingt in einem Flüchtlingslager das Bild seines Lebens. Das „Afghan Girl“ mit den unverwechselbaren grünen Augen wird weltberühmt. Doch ihr weiteres Schicksal bleibt unbekannt – bis sich der Fotograf 17 Jahre später auf die Suche nach ihr macht.

Text: Christa Roth

Für einen Augenblick

DEZEMBER 2001. Vor Steve McCurry steht eine hübsche Frau. Gut 17 Jahre soll es her sein, dass er sie fotografiert habe. „Das Mädchen auf dem Bild bin ich“, lässt sie den Dolmetscher übersetzen.

Das Bild zeigt ein Mädchen mit stechend grünen Augen, 1985 unter dem Namen „Afghan Girl“ auf dem Titelcover von *National Geographic* abgedruckt. Tatsächlich sieht Alam Bibi, so heißt die Frau, dem Mädchen

An Intensität hat dieser Blick auch nach fast zwei Jahrzehnten nicht verloren: Sharbat Gula, einst Symbol der afghanischen Tragödie, als Anfang 30-Jährige, 2002. Ihr Bild von 1984 hatte sie zuvor noch nie gesehen

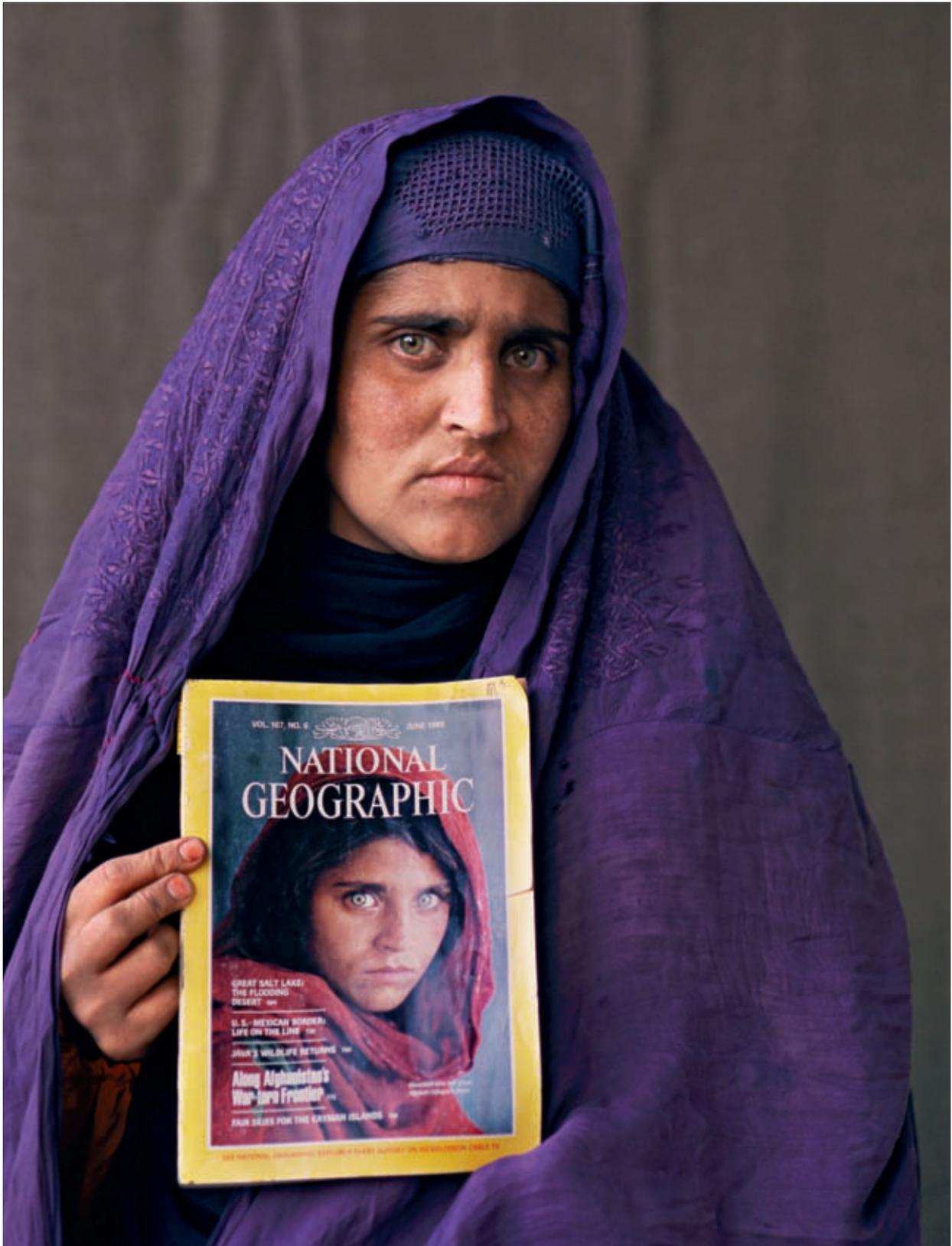
von damals zum Verwechseln ähnlich. Ihre Version des Treffens stimmt mit dem überein, was McCurry 1984 erlebt hat. Auch die Dorfältesten bestätigen Bibis Geschichte. Der Fotograf kann sein Glück kaum fassen. Doch es gibt ein Problem: Alam Bibis Augenfarbe ist braun. Und die Farbe der Iris verändert sich bei Menschen nur in den seltensten Fällen. Der Verdacht, Bibi könnte die falsche Person sein, erhärtet sich, als ein Forschungsinstitut für Augenheilkunde in New Jersey die Iris von Alam Bibi mit der des afghanischen Mädchens auf dem Foto überprüft und zu dem Ergebnis kommt: Es sind zwei verschiedene Personen.

Zehn Jahre der Suche hat McCurry an diesem Punkt bereits hinter sich. Dieses Mal ist sogar ein Kamerateam von *National Geographic Television* dabei – denn die Hoffnung, endlich fündig zu werden, war groß nach dem Hinweis auf Alam Bibi. „Ich habe, so oft es ging, in der Region nach ihr gesucht“, sagt McCurry. Sein Erfolg gründet auch auf seiner Hartnäckigkeit, zumindest bislang.

McCurry kann seine Enttäuschung darüber, dass er nicht die richtige Frau gefunden hat, kaum verbergen. Bald soll das pakistanische Flüchtlingslager, in dem er 1984 sein berühmtes Bild schoss, aufgelöst werden. McCurry weiß: Das ist seine letzte Chance, das richtige Mädchen wiederzufinden. Fast schon trotzig entscheidet er sich dafür, Alam Bibi zum neuen Gesicht der Misere Afghanistans zu machen. Dann reist McCurry ab, zu einem anderen Auftrag, nach Norwegen.

Sein Team bleibt noch vor Ort. „Stadt an der Grenze“ heißt die Millionenmetropole Peschawar, an deren Rand sich das Flüchtlingslager Nansir Bagh befindet, auf Paschtu. 50 Kilometer von hier, in nordwestlicher Richtung, liegen die Gipfel und Schluchten des Hindukuschs. Zahllosen Afghanen boten sie in den 1980er Jahren kurzzeitig Schutz vor den sowjetischen Invasionstruppen. Auch das Mädchen mit den grünen Augen war 1983 von dort aus mit ihren Geschwistern und der Großmutter über die Grenze nach Pakistan geflohen.

Steve McCurry und seine Helfer wissen, dass es ein denkbar schlechter Zeitpunkt ist, die Suche fortzusetzen. Der 11. September 2001 liegt nur wenige Monate zurück, im Oktober sind die US-Armee und ihre Verbündeten in Afghanistan einmarschiert. Wie stark US-Bürger hier gefährdet sind, illustriert das Schicksal des amerikanisch-jüdischen Südostasien-Korrespondenten des *Wall Street Journal*, Daniel Pearl. Eine Woche nach



seiner Entführung durch radikal-islamische Taliban im pakistanischen Karatschi wird Pearl Ende Januar 2002 von seinen Peinigern vor laufender Videokamera geköpft.

Dennoch beschließt das durchweg männliche Team, die damals 30-jährige Produktionsassistentin Carrie Regan in die unsichere Region einfliegen zu lassen. Denn sollte das Mädchen doch noch gefunden werden, wäre sie etwa in Regans Alter und wahrscheinlich verheiratet. Das heißt: Männer, insbesondere Nichtmuslime, dürften nicht mit ihr sprechen. Neue Hoffnung macht ihnen ein Bewohner Nasir Baghs. Er behauptet, das Mädchen auf dem Magazin-Cover zu kennen, er sei jahrelang ihr Nachbar gewesen, bis sie in die afghanische Tora-Bora-Region gezogen sei. Und er wisse, wo ihr Bruder wohnt.

Das Team ist skeptisch und erwartungsvoll zugleich, es gibt dem angeblichen Nachbarn Geld für die Reise. Nach einigen Tagen kommt die gute Nachricht: Die Gesuchte, mittlerweile Mutter dreier Töchter, habe zugestimmt, nach Nasir Bagh zurückzukommen. Kurz darauf tritt eine halb verschleierte Carrie Regan in einen abgedunkelten Raum und sieht in das gleiche Augenpaar wie auf dem alten *National-Geographic*-Cover. „Ich weiß noch, dass ich zuerst das hübsche kleine Kind bemerkte, das auf dem Schoß dieser Frau lag, die ganz in Schwarz gekleidet war. Als ich dann in ihre grünen Augen sah, bekam ich eine Gänsehaut“, erinnert sich Regan. Sie zeigt der Frau das Titelbild, ihr Bild, und erzählt, dass es weltberühmt geworden sei.

Sharbat Gula, so der Name der Frau, weiß nichts davon, weiß nicht, dass sie das Leid und die Würde des afghanischen Volkes symbolisiert hat; sie hat noch nie ein Foto von sich gesehen. Und jetzt, da sie sich selbst als Mädchen wiedererkennt, reagiert Sharbat Gula verschämt, rechtfertigt sich für die Löcher in ihrem roten Tuch. Dann macht Regan ein paar Fotos von Gulas Augen, um sie per Mail zur Überprüfung der Iris nach New Jersey zu schicken.

Einen Tag später kommt die Ernüchterung in Form eines Anrufs aus dem Washingtoner *National-Geographic*-Büro. „Eine Kollegin“, erzählt Regan, „weckte mich am nächsten Morgen und sagte mir, das Labor in New Jersey könne nicht eindeutig klären, ob es sich bei Sharbat Gula tatsächlich um das Mädchen von 1984 handelte.“ Die Crew ist verzweifelt, die Qualität von Regans Fotos für den eindeutigen Nachweis zu schlecht.

Regan ist sich sicher, dass sie die richtige Person gefunden hat. Aber wenn sie es nicht beweisen kann, gibt es keine Geschichte.

Als er aus Norwegen zurückkommt, liegt es an McCurry, die letzten Zweifel aus dem Weg zu räumen. Er soll Sharbat Gula erneut fotografieren, 17 Jahre nach der ersten Aufnahme. Eine strenge Auslegung des Islam untersagt jedoch verheirateten Frauen den Umgang mit Männern, die nicht der Familie angehören. Sharbat Gula ist eine strenggläubige Muslima. Sie versteht nicht, warum ihr Bild so bedeutsam sein soll. Ihre Burka nennt sie „schön“, sie trägt sie gern, kann daran nichts Verwerfliches finden. Schließlich stimmt sie zu, noch einmal von McCurry fotografiert zu werden, unverschleiert.

Als sich die beiden im Januar 2002 wiedertreffen, passiert erst einmal gar nichts. Warum auch? Für Sharbat Gula ist McCurry der Mann, der sie als junges Mädchen unbedingt ablichten wollte. Ein fremder Mann! Sie erinnert sich, wie empört sie damals war, weil sie nicht verstand, was er von ihr wollte. Sie war nie zuvor fotografiert worden. „Ich fand ihn aufdringlich“, übersetzt ein pakistanischer Journalist ihre Worte. McCurry hatte damals erst andere Kinder in dem provisorischen Schulgebäude des Flüchtlingslagers fotografiert, aber eigentlich wollte er sie. Diese Augen! Dieser verstörende Blick, der nach Antworten sucht, den Betrachter fixiert, dass man sich kaum abwenden kann.

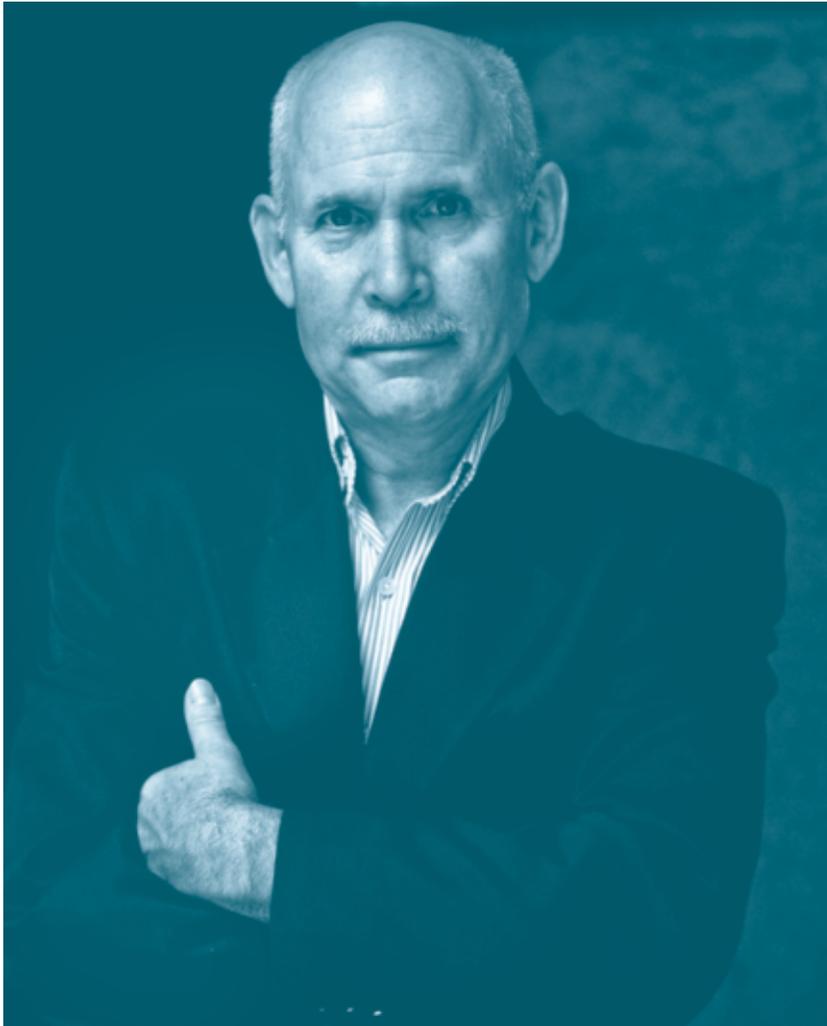
Auch bei ihrem zweiten Treffen – ihr Mann und ihre Töchter sind mitgekommen – zeigt sich Sharbat Gula widerwillig. Trotz ihrer Falten und der vom Wetter gegerbten Haut erahnt man noch das selbstbewusste Mädchen, das, soweit es kann, selbst bestimmt, was es macht. Nach zwei Tagen und jeweils einer halben Stunde Fotoshooting hat Sharbat Gula genug davon, im Mittelpunkt zu stehen. Das Wichtigste, sagt sie, sei eine Ausbildung für ihre Kinder. Sie selbst hatte die Schule nach nur einem Jahr mit etwa 13 Jahren verlassen müssen. Sie kann nicht lesen und nur ihren Namen schreiben.

Ihr Mann arbeitet in einer Bäckerei in Peschawar. Sie selbst kümmert sich um den Haushalt und ihre Kinder – die dreizehnjährige Robina, die dreijährige Zahida und Baby Alia –, mit denen sie den Sommer über in den Bergen bei ihrem Bruder in Afghanistan wohnt, weil sie unter Asthma leidet und den Smog in der Stadt nicht verträgt. Sharbat Gula ist stolz darauf, dass sie nicht zugrunde gegangen ist im Krieg, trotz der Trau-

mata, die sie begleiten: Bilder von sowjetischen Soldaten, das Geräusch einschlagender Raketen. Sinneseindrücke, die unvermeidlich das Gefühl der Angst in ihr heraufbeschwören, weil sie Gula daran erinnern, was ihr als Kind genommen wurde: ihre Eltern, ihre Heimat, ihre Kindheit.

Indessen herrscht im Washingtoner Büro von *National Geographic* endlich Gewissheit: Dank McCurrys hochauflösender Fotos lässt sich die Iris der erwachsenen Sharbat Gula eindeutig dem Bild von 1984 zuordnen. „Die Chance, jemanden nach so vielen Jahren wiederzufinden, noch dazu eine verschleierte Frau, deren Namen ich nicht kannte, war in etwa so gering wie die auf den Hauptgewinn in einer Lotterie“, resümiert McCurry. Sein Einsatz hat sich gelohnt.

STEVE McCURRY
Für einen Augenblick



STEVE McCURRY wurde am 24. Februar 1950 in Philadelphia geboren. Er studierte Film und Geschichte und arbeitete erst als Lokaljournalist. Dann ging er als freiberuflicher Fotograf nach Indien. Seit seiner Dokumentation der sowjetischen Invasion in Afghanistan ist McCurry international bekannt. Er fotografiert Krisen- und Kriegsgebiete, sei es im Irak, auf dem Balkan oder in Tibet. Seit 1986 ist McCurry Mitglied der Fotoagentur Magnum.

Ich wäre gerne dabei gewesen ...

WORLD WAR II